Indiana Tribüne.

— Erscheint —
Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.
Per Post-Expedition in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 14. Oktober 1885.

Ein verunglückter Speculant.

Die „Presse hat schon oft darauf hingewiesen, daß das Börsenmaklerthum in unseren Großstädten meist ein grandioser Schwindel ist, darauf berechnet, eine Armee Leichtgläubiger zu Gunsten weniger Börsengroßmogule abzuschlachten; während das Gros der Speculanten sich einbildet, daß Alle mit gleichen Chancen spielen — abgesehen höchstens von der Verschiedenheit der Erfahrung — haben thatsächlich einige Börsenlöwen in Folge geheimer Vortheile den übrigen Troß schon von vornherein in der Tasche. Eine besonders hervorragende Rolle in dieser Schwindelindustrie scheint die Oelbörse zu spielen. Mit welchen Methoden dort „gearbeitet" wird, davon kann unter Anderen ein junger Mann, der vor noch nicht langer Zeit in einem deutschen Bankgeschäft zu New York eine lohnende Stellung einnahm und sich dann plötzlich auf die Speculation warf, ein Lied singen. Lassen wir ihn selber seine Leidensgeschichte erzählen:

„Ich erbte eines Tages einige Tausend Dollars, und mein erster Gedanke war, mich mit diesem Gelde „selbstständig zu machen". Mein Ideal von Selbstständigkeit und Glanz aber war das Maklerleben, für das ich mich ganz besonders zu eignen glaubte. Schon öfters war ich gelegentlich in der Petroleumbörse gewesen, hatte mich zum Zeitvertreib vor den Indicator gestellt und bei mir selbst Vermuthungen über das Steigen oder Fallen der Oelnotirungen gebildet,—und in neun von zehn Fällen erwiesen sich meine Vermuthungen als richtig. Das erhöhte natürlich meine Selbstachtung gewaltig; bombenfest stand es für mich, daß ich ein geborener Speculant sei. Alsbald gab ich meine Stellung auf und kaufte mir einen „Sitz" in einer Oelbörse, der mich $550 kostete — —"

Hier that der Unglückliche einen langen Seufzer, dann fuhr er fort: „Ich war also jetzt wohlbestallter Börsenmakler und fühlte mich schon als künftigen Gould oder Vanderbilt. Schon am ersten Tage meiner neuen Thätigkeit sollte ich indeß eine unangenehme Erfahrung machen. Zunächst kam es mir etwas verdächtig vor, daß so viele Mitglieder ihre Theilhaberschaft zu verkaufen wünschten; massenhaft wurden „Sitze" ausgeboten. Als nun das Bieten auf das Oel losging, wurde es mir noch banger zu Muthe; ich sah, daß es viel leichter war, sich draußen hinzustellen und sich gemüthlich eine Meinung über die nächsten Oelnotirungen zu bilden, als drinnen inmitten einer furchtbar lärmenden Menschenmasse 1000 Fässer Oel auf Gerathewohl zu kaufen. Ich focht mit den Armen in der Luft herum und schrie mir fast die Lunge aus dem Halse, bis mein Angebot hörbar geworden und notirt war. Sofort bot ein Anderer, der ein specieller Feind von mir gewesen sein muß, ⅛ Procent mehr, und hundert andere Stimmen verlangten alsbald, zu dem letzteren Angebot zu kaufen. Jetzt schlug ich noch ⅛ Proc. zu — und das Oel war mein. Während ich noch mit der Erledigung der Transaction beschäftigt war, sah ich zu meinem Entsetzen, daß ein Anderer — gewiß ebenfalls einer meiner Feinde — sein gekauftes Oel für den von mir anfangs gebotenen Preis zu verkaufen suchte und nicht loskriegen konnte. In meinem ersten Schrecken verkaufte ich mein Oel sogleich wieder mit großem Verlust. Dann ging ich einen Augenblick zum Zimmer hinaus, um frische Luft zu schöpfen. Wer beschreibt meine Bestürzung, als ich bei der Rückkehr entdeckte, daß das Oel jetzt ⅛ Proc. über mein höchstes Angebot hinaufgegangen war!

Es dauerte eine Woche, bis ich mich von diesem Schlage erholt hatte. Dann versuchte ich, meinen „Sitz" zu verkaufen, fand aber, daß ich zur Zeit nur $425 dafür kriegen könne, also einen Verlust von $125 haben würde. Daher entschloß ich mich, einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten. Ach du lieber Gott! Als ich später die Theilhaberschaft doch verkaufte, konnte ich nur $185 dafür haben, und gleich darauf erfuhr ich, daß der Preis derselben soeben auf $400 gestiegen sei!

Doch ich darf nicht unerwähnt lassen, was mir vorher noch passirte. Ich bemerkte einen jungen Collegen, der stets mit Glück speculirte; seine Angebote standen regelmäßig im Einklang mit den nachträglich bekannt gemachten Preisen. Es gelang mir auszufinden, daß er unausgesetzt Befehle durch eine Röhrenleitung erhielt, die nach einem Bureau führte, und daß letzteres in directer Verbindung mit Oil City, Pa., stand, wo alle Notirungen gemacht wurden. Halt! dachte ich, da brauchst du dich ja blos nach jenem Mann zu richten, um ebenfalls stets zu gewinnen. Sooft der Betreffende kaufte, that ich daher sofort das Gleiche. Wirklich ging darauf das Oel in die Höhe. Mein Herz jubelte, denn es war mein erster Gewinn. Plötzlich, als ich schon im Besitze einer Masse Oelcertificate war, fiel der Preis um 10 pCt. Alle Wetter, wie war das möglich? O, ich sollte es bald erfahren! Jener Mann hatte nämlich zweimal so viel verkauft, als gekauft, aber nicht direct, sondern durch zwei Andere.

Das war mir denn doch etwas zu bunt. Ich spielte eine Zeit lang gar nicht mehr, knüpfte aber sehr viele Bekanntschaften unter meinen Mitbörsianern an. Da entdeckte ich im Laufe von drei Monaten nicht weniger als 375 Mann, welche genau dieselben Erfahrungen gemacht hatten, wie ich. Ja noch mehr: jeder der 375 Mann sagte mir, daß er mindestens 375 Andere kenne, die ihm ganz das Nämliche gestanden hätten! Jetzt wußte ich genug; ich verkaufte meine Theilhaberschaft zu der oben erwähnten Verlustsumme, schüttelte den Staub der Wallstr. von meinen Füßen ab und wandte mich wieder einem soliden Berufe zu. Es war die höchste Zeit für mich."

Onkel Mingo.

Ein interessantes Seitenstück zu dem berühmten Roman „Onkel Toms Hütte" ließe sich über das Leben des „Onkels Mingo" schreiben, eines nahezu 90jährigen Negers, der in einer Vorstadt von Galveston, Texas, wohnt.

„Onkel Mingo" ist ein eingeborener Sohn Afrikas und, soviel man weiß, der einzige noch am Leben befindliche jener vielen Sklaven, welche im Jahre 1835 und kurz darnach direct aus Afrika nach Texas gebracht wurden. Da er schon ein halbes Jahrhundert sich hier befindet, so hat er seinen Mutterdialekt gänzlich vergessen. Dagegen weiß er zu erzählen, daß er und sein Vater angesehene Mitglieder eines Negerstammes waren, der in der Nähe des Gabunflusses hauste, eines Tages aber von einem feindlichen Stamme fast gänzlich vernichtet wurde. Die wenigen Ueberlebenden verkaufte man als Sklaven. Mingo war damals schon verheirathet und Vater mehrerer Kinder — er hat nie wieder etwas von seinen Angehörigen gehört. In Gesellschaft von etwa 200 Leidensgenossen wurde er hierher gebracht und an Monroe Edwards verkauft, welcher damals eine große Rolle in Texas spielte und durch colossale Fälschereien berüchtigt wurde. Später wechselte Mingo noch vielfach seine Herren, bis er durch den Bürgerkrieg zum „freien" Manne wurde. Seitdem fristet er durch etwas Landwirthschaft und durch die Gaben mitleidiger Nachbarn ein kümmerliches Dasein.

Schmuckwaaren aus Erzschlacken.

Eine neue Industrie ist in Colorado seit einigen Wochen aufgekommen und erregt in der Geschäftswelt sowohl wie in wissenschaftlichen Kreisen großes Interesse. Ein Metallerzhändler in Denver hat eine Methode erfunden, wie man die Schlacken, die von Gold- und Silbererz nach dessen Schmelzung übrig bleiben, in wunderschöne Schmucksachen verwandeln kann.

Der Erfinder faßte diese Idee schon vor etwa einem Jahre, begann aber erst kürzlich, als sein eigentliches Geschäft sehr flau ging und ihm viel freie Zeit ließ, mit der praktischen Ausführung. Er beabsichtigte eine Nachahmung des „irischen Glases" und rechnete darauf, daß die Schlacken, als Abfälle von Edelmetallerzen, vielerlei Farben enthielten. Das Project ist ihm in der That sehr gut gelungen.

Die neuen Schmuckwaaren werden nach demselben Princip hergestellt, wie die Glasplatten, nur daß letzteren Blei und ersteren Glas zugesetzt wird. Die Schlacken und das Glas werden zusammengeschmolzen; da aber die Schlacken einer größeren Hitze zum Schmelzen bedürfen, als gewöhnliches Glas, so werden sie zuerst geschmolzen und dann in wirbelndes Wasser gegossen, das mit gewissen Chemicalien versetzt ist. Dadurch entsteht Schlackensand; derselbe wird dann mit geschmolzenem Glas vermengt, und die Mischung in die gewünschten Formen gegossen. Dadurch kann man Statuen, Gefäße und alle möglichen Zierwaaren für Damen und Kinder herstellen.

Näheres über die Erfindung wird natürlich vorerst vom Erfinder geheim gehalten. Um ein Patent ist aber Letzterer noch nicht eingekommen, und zwar lediglich — wie er sagt — weil das Geschäft im Allgemeinen so sehr darniederliegt, daß er keine neuen Ausgaben für die Erfindung wagen dürfe, ehe er eine erhebliche Quantität von dem neuen Artikel verkauft und sich überzeugt habe, daß die Vorliebe des Publikums für denselben eine dauernde ist.

Vorläufig ist die Nachfrage nach den neuen Zierwaaren sehr groß. Viele Frauen sind ganz vernarrt in dieselben und ziehen sie allen andern Arten von Nippsachen vor. Diejenigen, welche in Form von Statuen und antiken Gefäßen gegossen wurden, sind so schön gelungen, daß Maler und Lithographen sie mit Vorliebe als Modelle kaufen. Für praktische Zwecke lassen sich die aus diesen Schlacken hergestellten Töpfe, Tassen, Krüge u. s. w. nicht gut verwenden, weil sie viel zu schwer sind; als Ziergegenstände aber nehmen sie einen hohen Rang ein, der schwerlich blos von ihrer Neuheit abhängt. Die Preise sind vorerst ziemlich hoch.

Die schönsten Waaren geben die Schlacken der Harterze, weil dieselben Schwefel, Antimon, Eisen, Kupfer, sowie auch etwas Gold oder Silber enthalten, und in Folge dessen eine außerordentliche Farbenmannigfaltigkeit entsteht; keine zwei Körnchen haben ganz die gleiche Farbe. Durch die Glasverkleidung hindurch schimmern die Farben opalartig und machen einen zauberischen Eindruck. Manche der Artikel bilden eine höchst gelungene Nachahmung des Achats und leuchten in Myriaden von Farbenstrichen. Bis jetzt hat sich der Erfinder auf die natürlichen Farben der Erzschlacken beschränkt. Nächstens aber will er durch Zusatz künstlicher Farben die Mannigfaltigkeit und Schönheit noch erhöhen; er wartet damit nur noch, weil es beträchtliche Mehrkosten erforderte.

Die neue Erfindung macht überall, wo man sich für praktische Chemie interessirt, großes Aufsehen. Die Idee, Schmuckwaaren aus Schlacken zu machen, wird zwar bekanntlich längst von den Italienern mit Lavaschlacken ausgeführt; doch verwendet man dort kein Glas dazu und erzielt deshalb einen ganz anderen Artikel.

Studentenkrawall.

Die Klagen über die Verrohung in unseren amerikanischen Hochschulen werden immer allgemeiner, und die Herren Hochschüler sorgen stets für neue Thatsachen zu ihrer Begründung. Eine ganz besondere Schmach für unsere akademischen Zustände bildet ein Krawall, welchen die Studenten des so hochangesehenen und verrühmten „Harvard College" verübten, wo man dergleichen kaum für möglich gehalten hätte. Der Vorfall wird von Augenzeugen folgendermaßen geschildert:

Die „Füchse", d. h. die neueingetretenen Studenten, hielten ihre erste Versammlung ab, um Classenbeamten zu erwählen. Seit langen Jahren besteht nun die Gewohnheit, daß ältere Studenten, besonders solche vom zweiten Semester, in hellen Haufen in solchen Versammlungen erscheinen, sich in die Nominationen und Wahlen einmischen und an dem hieraus entstehenden Wirrwarr ihren Heidenspaß haben. Doch kam es bisher dabei niemals zu Keilereien oder gar zu Schlachten.

Diesmal aber schien man schon von vornherein entschlossen, die Sache soweit zu treiben. Die älteren Studenten fanden sich in ungewöhnlich großer Anzahl ein und begannen sofort ihre Bogusnominationen, die „Füchse" widersetzten sich auf's Heftigste, und eine volle Stunde lang herrschte ein Höllenlärm und eine babylonische Verwirrung. Als auf diese Art der von den Manschettenraufbolden beabsichtigte Zweck, die Versammlung zu sprengen, nicht erreicht wurde, ging man zu Schlägen über, mit und ohne besondere Waffen. Dabei wurden sämmtliche Bänke der Halle in Stücke geschlagen, und auch die sonstigen Möbel schwer beschädigt.

Als die beiden kämpfenden Heere der Schlägerei müde geworden waren, setzte man die Versammlung fort, und es gelang, die Wahlen zu erledigen. Das Schlimmste sollte aber noch kommen. Die älteren Studenten hatten inzwischen alle im Hofe Posto gefaßt, um die „Füchse" beim Verlassen des Gebäudes zu überfallen. Sobald Letztere die Treppen herunterkamen, hörte man ein indianerhaftes Geheul aus mehreren hundert Kehlen, — und im nächsten Augenblick war ein fürchterliches Handgemenge im Gange. Man riß sich die Kleider vom Leibe und trat die Hüte mit den Füßen zusammen, Hörner wurden geblasen, Feuerteufel losgelassen, und gar manche Löcher in die Köpfe geschlagen.

Niemand machte den geringsten Versuch, den blutigen Krawall zu unterdrücken. Die Prorectoren glänzten durch Abwesenheit und die übrigen Universitäts-Würdenträger waren unthätige Zuschauer des schmachvollen Schauspiels; sie schnitten strenge Gesichter, freuten sich aber unverkennbar über den ungewohnten „Sport".

Die Schlacht wurde immer bedenklicher, und die Kämpfenden erhielten beständig neuen Zuwachs, bis ihre Zahl auf nahezu 800 angeschwollen war. Die „Füchse" wurden, trotzdem sie mindestens doppelt so stark, als die älteren Manschettenstrolche waren, in die Flucht geschlagen. Letztere veranstalteten darauf einen „Triumphzug", wurden aber noch dreimal zum Kampfe genöthigt.

Es fällt auf, daß über die große Anzahl der vorgekommenen Verletzungen, von denen eine wahrscheinlich tödtlich verlaufen wird, so wenige Einzelheiten an's Licht kommen.

Weizen.

Während in verschiedenen wichtigen Geschäftszweigen schon seit mehreren Monaten ein unverkennbarer Aufschwung zu verzeichnen war, bleiben die Getreidepreise immer noch merkwürdig niedrig. Es wurde daher vielfach behauptet, daß der Wiederbeginn der Geschäftsthätigkeit nur ein scheinbarer sei, denn solange die Bauern leiden, welche die Mehrzahl der Bevölkerung und die besten Abnehmer für die meisten Industrieproducte bilden, könne das Gesammtgeschäft unmöglich wieder aufblühen. Nun ist aber auch der Weizen endlich in die Höhe gegangen, und zwar bald um 4 Cents das Bushel in zwei Tagen. In Folge dessen ist natürlich auch sofort eine lebhafte Nachfrage entstanden, denn die Speculanten, welche geglaubt hatten, daß der niedrigste Punkt noch immer nicht erreicht sei, beeilen sich jetzt mit ihren sogenannten Einkäufen.

Es war schon längst bekannt, daß die diesjährige Weizenernte in den Ver. Staaten weit hinter dem Durchschnitte zurückgeblieben, und auch die europäische nicht sonderlich gut ausgefallen ist. Dazu kommt noch die Geringfügigkeit der europäischen Roggenernte, welche auf den amerikanischen Weizenmarkt bedeutenden Einfluß ausüben muß, weil in vielen europäischen Festland-Staaten der Roggen bekanntlich die vornehmste Brotfrucht ist. Dennoch wollten die Weizenpreise nicht steigen. Es wurde immer wieder auf die Vorräthe aus früheren Jahren hingewiesen, die zur Deckung des heurigen Ausfalls mehr als genügend erschienen. Ferner hieß es, daß der reiche Ertrag an Sommerweizen im Nordwesten für die schlechte Winterweizen-Ernte hinreichenden Ersatz bieten werde. Doch auch an Sommerweizen ist kein Ueberfluß, und trotz allen Geredes über die Leistungsfähigkeit Indiens sind bei den großen Mühlen in Minneapolis so bedeutende Aufträge eingelaufen, daß dieselben nicht genug Weizen beschaffen können, um allen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Geringfügigkeit der bisherigen Weizenumsätze läßt sich aus folgenden Zahlen erkennen: In Chicago, Milwaukee, Duluth, Detroit, Cleveland, St. Louis, Peoria und Toledo kamen vom 25. Juli bis zum 26. September zusammen nur 1,052,672 Fässer Mehl und 15,839,700 Bushels Weizen auf den Markt, gegen 1,473,391 Fässer und 23,455,040 Bushels in derselben Periode des Vorjahres. Somit ist das heurige Angebot in diesen zwei Monaten gegen das vorjährige um nahezu 50 Procent zurückgeblieben, und in den letzten Tagen ist der Unterschied sogar noch größer gewesen. Zwar wächst der sichtbare Vorrath augenblicklich, aber das ist sehr natürlich in dieser Jahreszeit, und während das Wachsthum in der ersten Woche des Oktobers dieses Jahres nur 900,000 Bushels betrug, belief es sich in derselben Woche des Vorjahres auf 3,700,000 Bushels. Es ist daher begreiflich, daß viele Leute, die noch vor wenigen Wochen keine 80 Cents für das Bushel Weizen zahlen wollten, jetzt sehr gern 90 Cents geben möchten.

Von dem landwirthschaftlichen Bureau ist im September die heurige Weizenernte auf 351,000,000 Bushels veranschlagt worden. Seitdem aber hat das Dreschen des Winterweizens die gehegten Erwartungen getäuscht, und es sind sehr ungünstige Berichte über die Wirkungen der Augustfröste im Nordwesten eingelaufen. Der wahre Ertrag dürfte also höchstens auf 325,000,000 Bushels zu berechnen sein, sodaß für die Ausfuhr sehr wenig übrig bleiben würde. Denn selbst wenn man nur den Durchschnitts-Weizenverbrauch der letzten 25 Jahre zu Grunde legt, so müßte man für die Ver. Staaten wenigstens 300 Millionen Bushels zu Ernährungs- und Saatzwecken in Anschlag bringen; es ist aber eine Thatsache, daß der Consum von Weizenbrot sich in den letzten Jahren auf den Kopf der Bevölkerung erheblich gesteigert hat. Im Süden ist das Maisbrot, im Norden das Roggenbrot zurückgedrängt.

Demgemäß gewinnt es fast den Anschein, als ob der sogenannte Ueberschuß am Schlusse des Erntejahres nicht größer wäre, als der zur Zeit sichtbare Vorrath. Wenn sich dies so verhält, so hat das Gebiet östlich vom Felsengebirge einen großen Theil seines vorjährigen Ueberschusses schon abgegeben oder durch seine Makler auf zukünftige Ablieferung verkaufen lassen. Es bleibt, mit anderen Worten, verhältnißmäßig wenig für die Ausfuhr übrig. Der Weizen wird trotzdem nicht so theuer werden, wie in früheren Jahren unter ähnlichen Umständen, weil die Productions- und Transportkosten sich besonders in den letzten Jahren sehr vermindert haben, aber er wird wieder zu Preisen verkauft werden können, welche für den westlichen Farmer keinen Verlust bedeuten. Augenscheinlich haben die „Bären" an der Börse die Weizenpreise künstlich gedrückt, denn die wahre Sachlage rechtfertigte den niedrigen Stand derselben nicht.

Vom Inlande.

In Helena, M. T., sprang unlängst eine deutsche Frau Namens Weinroth während eines Gewitters aus lauter Angst in einen Brunnen und kam elendiglich um's Leben.

Ein wohlhabender Bürger von Prattsville, Ala., hat die Hälfte seines Vermögens seinem illegitimen Mulattenkinde und die andere Hälfte seiner rechtmäßigen Gattin vermacht.

In Lowell, Mass., giebt es sechs Schornsteine, die 200 Fuß hoch oder höher sind. Einer mißt 283 Fuß in der Höhe und 12 Fuß im Umfang. Es soll der gewaltigste Kamin im ganzen Lande sein.

Ein Farmer aus Byfield, Mass., hat eine große Anzahl von Champagne-Fackeln gekauft und dieselben auf seinem Gartenzaun befestigt und zündet sie allabendlich an, um den Nachtfrost zu mildern.

In der Aula des Hamilton-College befindet sich eine sehr interessante Gruppe von Elfenbeinfiguren. Dieselben stellen die verschiedenen Stadien dar, welche die Opfer des Opiumgenusses durchzumachen haben, ehe sie, physisch und geistig bankerott, am Rande des Grabes angelangt sind.

Jay Goulds berühmte Dampfjacht „Atlanta", auf der er jetzt eben wieder eine Reise angetreten hat, ist in Philadelphia gebaut worden und hat das respectable Sümmchen von $500,000 gekostet. Dafür ist sie aber auch, namentlich was die innere Ausstattung anbelangt, ein wahrer Schmuckkasten.

Der in Montreal erscheinende „Star" ist sehr entrüstet darüber, daß mehrere angesehene Capitalisten aus Quebec sich so weit vergessen konnten, zusammen mit John C. Eno, dem flüchtigen New Yorker Schwindler, ein großes Hotel zu bauen. Letzteres wird wahrscheinlich aus der Aufnahme durchgebrannter Spitzbuben eine Specialität und dabei gewiß gute Geschäfte machen.

John L. Sullivan, das Ideal aller Klopffechter, hat jetzt seine Fäuste oder vielmehr die Fausthandschuhe an den Nagel gehängt, um seine klobige, ungeschlachte Figur als Darsteller klassischer Figuren bewundern zu lassen. Man denke sich diesen verlumpten irischen Knoten als Achilles oder Patroclus! Geld wird der edle John L. aber auch in der neuen Carriere machen, und das ist ja am Ende die Hauptsache.

In California und namentlich in San Francisco kommt es jetzt immer mehr in Aufnahme, daß des Schreibens unkundige Personen, statt ein † unter ein zu unterschreibendes Document setzen, einfach den erst in Dinte getauchten Daumen als Stempel auf das Papier drücken. Eine Fälschung soll ganz außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegen, weil sich zwei Daumen niemals ganz gleich sehen.

Vier Brüder aus San Joaquin County, Cal., die seit dem Jahre 1850 gemeinschaftlich ein Geschäft geführt und sich nie darum gekümmert haben, wie viel Jedem von ihnen zukommt, haben ein Document verfaßt, welches ihre einstmaligen Erben anweist, niemals eine specificirte Bilanz zu machen, sondern einfach zu theilen, was da ist, und im Uebrigen den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen.

Nach dem New Yorker „Herald" hat ein junger Mann, um „anständig" leben zu können, für die Bedürfnisse des Lebens folgende Summen auszugeben: Wohnung $400, Essen $500, Clubkosten $50, Kleidung $200, Vergnügungen ꝛc. lassen die Summe bis zu $1,500 anschwellen. Danach wird es, fürchten wir, in New York recht viele junge Männer geben, denen ihre Mittel nicht erlauben, „anständig" zu leben.

In New Orleans hat man jetzt, wenn man hübsch aufpaßt, auf Auctionen häufig Gelegenheit, wunderbar schöne Möbel aus der Zeit Ludwig XVI., Prachtstücke, die Liebhaber mit Gold aufwägen würden, für ein wahres Spottgeld zu erstehen. Viele der unter dem ersten Napoleon nach Louisiana ausgewanderten französischen Adelsfamilien haben ihr ganzes kostbares Meublement mit über den Ocean geschleppt, verarmten dann und sahen sich genöthigt, ihre Sachen zu verkaufen.

Ein sehr niedliches Geschichtchen wird aus Rome, Ga., gemeldet. Ein kleines Mädchen, welches die Straßenbahn regelmäßig zu benutzen hatte, um zur Schule zu kommen, hatte gedacht, der Kasten, in den man das Fahrgeld werfen muß, sei bestimmt zur Aufnahme von milden Beiträgen für arme Heidenkinder. Seinem kindlichen Herzen folgend, warf das Mädchen jedes Mal 10 Cents hinein. Jetzt aber, wo sie erfahren hat, daß ihr Geld nicht den Heidenkindern, sondern der Straßenbahngesellschaft zu Gute gekommen ist, hat sie an letztere eine specificirte Rechnung eingeschickt und um Rückerstattung des Geldes gebeten.

Einer originellen Art von Schwindel sind in Chicago Hermann Zimmermann und Robert Hertel angeklagt. Zimmermann besaß an der Fremontstraße 4 Bauplätze, auf denen indessen nur ein Haus stand. Der modus operandi war nun folgender: Zimmermann begab sich zu den Bankiers und erklärte, er wolle eine Anleihe aufnehmen und dafür eine Hypothek auf sein Haus geben. Die Bankiers schickten einen Angestellten mit Zimmermann nach der Recorders Office, um zu erfahren, ob das Grundeigenthum schuldenfrei sei. Dort pflegte Zimmermann, nach Ausstellung der ersten Hypothek, die Nummern der nebenan belegenen Plätze anzugeben. Da diese schuldenfrei waren, so wurde ein dahingehender Bescheid ertheilt, und Zimmermann erhielt sein Geld, indem er eine Hypothek auf ein Haus ausstellte, das nur in dem Glauben der Bankiers existirte. In dieser Weise gelang es Zimmermann und Hertel, der als Adjutant Zimmermanns bei dieser Operation fungirt haben soll, mehrere Chicagoer Bankiers um zusammen mehr als $20,000 zu beschwindeln.

In Castle Garden erschien neulich ein etwa 48jähriger Mann, der sich Reichsgraf von Beaulieu nannte und erklärte dem Hilfssuperintendenten Capitän Otto Heinzmann, es sei die höchste Zeit, daß er, der Herr Reichsgraf, zum Kaiser der Ver. Staaten proclamirt werde. Der Betreffende wußte ferner zu erzählen, daß er die Eisenbahn von New York nach San Francisco gebaut, daß er die Stadt Chicago nach dem großen Brande wieder aufgebaut, und daß er noch zu viel größeren Dingen ausersehen sei. Augenblicklich sei er von dem Großherzog von Oldenburg berufen worden, nach dessen Residenz zu eilen, um das Großherzogthum Oldenburg, das zur Zeit vollständig unter Wasser stehe, „auszupumpen". Wie der Betreffende angab, würde er die Reise nach Oldenburg auch sofort antreten, doch fehle es ihm an Mitteln, da er einem seiner Diener 10 Millionen Gulden und einem anderen Diener 5 Millionen Gulden anvertraut habe. Zur Erhebung dieser Summe möchten ihm die Einwanderungsbehörden behilflich sein. Capitän Heinzmann ließ den „Herrn Reichsgrafen" nach dem Tombs-Polizeigericht bringen, wo ihn Richter Kilbreth der Obhut der Commissäre für Wohlthätigkeits- und Besserungs-Anstalten übergab.

Mecklenburg.

In Krakow feierte Rentier Sauer und Gattin ihre goldene Hochzeit. — Dem verst. Afrikareisenden Pogge ist in Rostock ein Denkmal errichtet worden. — Der Großherzog von Mecklenburg Strelitz hat anläßlich seines 25jährigen Regierungsjubiläums den Armen von Neu-Strelitz 1000 M. geschenkt. Das ihm zu Ehren abgehaltene Volksfest kostete der Stadt genau fünf Mal so viel. — In Rostock wurde der 27 Jahre alte Pumpenmachergehilfe Reincke von Schwerin von einem einstürzenden Mauertheil erschlagen.

Oldenburg.

Unterofficier Schrapper von den Oldenburger Dragonern ist wegen Unterschlagungen, die er sich als Küchenvorsteher zu Schulden kommen ließ, zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. — In Norderhamm ist für die Dampffähre nach Geestemünde ein neuer Pier gebaut worden. — In Vegesack ertrank der Bergmann Jaspis von der Oldenburger Garnison und in Folge eines Sturzes starb der Zimmermann Christ. Janssen von Tettens.

Freie Städte.

Bei einem Streit zwischen den auf dem Bremer Schiff „Mozart" fahrenden Matrosen Finn und Wulf, beide von Hamburg, der sich bei der Ankunft des Schiffes in New York zwischen den Genannten entspann, brachten sich Finn und Wulf mit ihren Messern gegenseitig so schwere Verletzungen bei, daß sie denselben innerhalb weniger Augenblicke erlagen. — In Hamburg sind zwei in weiteren Kreisen bekannte Persönlichkeiten gestorben: der frühere Leiter des dortigen botanischen Gartens Eduard Otto im 73. Lebensjahr und Dr. Heinrich Bonfort, Mitredacteur der Hamburger „Nachrichten", im 59. Lebensjahr. — Eine wunderbare Rettung hat der Capitän Leopold des Vollschiffs „Wega" von Bremen erfahren. Das Schiff, welches letzthin von Rangoon in Geestemünde eintraf, hatte am Cap der guten Hoffnung schweres Wetter zu bestehen, wobei Capitän Leopold von einer Sturzsee über Bord gespült, von einer zweiten See aber wieder auf die „Wega" zurückgeworfen wurde.

Dr. O. G. Pfaff,
Arzt, Wundarzt
— und —
Geburtshelfer.
Office und Wohnung:
425 Madison Avenue.
Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr.— Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 892.

Den einzigen Weg
Manneskraft vollständig herzustellen,
und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Retter;" 25. Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebensstreuen Bildern. Wird in Deutsch oder Englisch gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgsam verpackt, frei versandt.
Adressire: Deutsches Heilinstitut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y.

Das beste Fleisch im Markt.
LOUIS YUNG,
— Händler in —
frischem und eingesalzenem Fleisch.
No. 315 Massachusettis Avenue.
Bestellungen werden in allen Theilen der Stadt prompt abgeliefert. — Telephon 677.

Wenn Sie den vollen Werth für den Betrag ihres Geldes wollen, kaufen Sie Ihre **Stiefel und Schuhe** zu billigen Preisen bei
Jos. E. Hays, No. 37 Ost Washington Straße.

Edmund Dietz,
Fleisch- und Wurst-Geschäft
No. 49 Echte Hardes Straße und Home Avenue, No. 49.
Die besten Sorten frischen, geräucherten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und bester Qualität
Pökelfleisch eine Spezialität.
Waaren werden nach irgend einem Stadttheile frei und prompt abgeliefert.

Fleisch-Laden
— von —
RUDOLPH BOETTCHER,
No. 47 Süd Delaware Straße
Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst, Wienerwurst, Bratwurst, Leberwurst, u. s. w.
Preise mäßig. Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadtheil werden prompt besorgt.

Jeffers' Cash Paint Store,
Rohes Oel 45 Cents per Gallone. Ganz reines Bleiweiß $6.10 per Hundert. Fensterglas sehr billig.
No. 30 Süd Meridian Straße.
Wm. Grassow ist bei uns angestellt.

THE LIGHT RUNNING
NEW HOME
SEWING MACHINE
SIMPLE
STRONG SWIFT
THE ONLY SEWING MACHINE THAT GIVES
PERFECT SATISFACTION
HAS NO EQUAL
PERFECT IN EVERY PARTICULAR
NEW HOME
SEWING MACHINE CO.
ORANGE MASS.
30 UNION SQ. N.Y. CHICAGO ILL.
ST. LOUIS MO. ATLANTA GA.
FOR SALE BY

Die „Bee Line!"
— nach —
Cleveland, Lake Chatauqua, Niagara Falls, Thousand Island, Lake George, Lake Champlain, Saratoga, White Mountains, Old Orchard, Rye Beach und alle Curplätze von
NEW ENGLAND
mit zwei Schnellzügen täglich. Die einzige Bahn von Indianapolis nach
New York and Boston
welche durchgehende Wagen in Verbindung mit der Lake Shore und N. Y. Central Eisenbahn hat. Die einzige Bahn, welche im Grand Central Depot in New York einfährt.
Ein westlich gehender Schnellzug wurde eingerichtet und Passagiere, welche nach Missouri, Kansas, Nebraska, Colorado, New Mexico und California reisen wollen, finden beste Akkomodation und niedrige Raten.
Rundreise-Billete.
Man hole sich bei W. J. Nichols, Agent, Auskunft
Tickets in allen regulären Ticket-Offices.
E. D. Thomas, General Manager. O. D. Skinner, Traffic Agent.
A. J. Smith, Gen. Pass. Agt., Cleveland, O.
W. J. Nichols, Passagier-Agent, Indianapolis, Ind.
No. 2 Bates Haus und 136 No. Süd Illinois Straße.

Cin'ti, Hamilton & Dayton Bahn.
Täglich drei Züge nach und von
Cincinnati,
und allen Ortschaften
Nördlich, Südlich u. Oestlich.
Pünktliche Verbindung mit allen Zügen nach
Dayton, Toledo, Detroit & Saginaw.
Wegen Auskunft und Billet wende man sich an den Agenten, Ecke Illinois Straße und Kentucky Avenue oder Union Depot.
Sam. Stevenson, G. P. A.
J. H. Hazard, Agent.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1885 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:26 Nm	+10:45 Vm	*4:55 Nm	+4.00 N
Ank. Kanb'g City	6:20 „	12:50 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:11 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:32 „	9:57 „	.....
„ Piqua	9:18 „	3:47 „	8:09 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Nm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37 Nm	.....
„ Steubenville	5:09 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:03 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Vm	.....	2:20 Nm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:[illegible] Nm	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	6:15 „	.....
„ New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25 Nm	.....	7:00 Nm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch die Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten und in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Kopitation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

O. M. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.
James McCrea, Manager, Columbus, Ohio
S. K. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent, Pittsburg, Pa.

Wir sehen, Ihr benützt die
VANDALIA LINE!
Warum!